

mumu Archiv Museum Muttenz

CO- Optimismus

Redaktion
Annemarie Bilgeri
Joseph Haberthür
Ernst Herzig
Franz Warthmann
Walter Zulauf

Verantwortlich
Ernst Herzig, Werbeabteilung

5 Mai 1971

Ständige Mitarbeiter
Edi Bircher
Hanns U. Christen
Marguerite Gisin
Werner Grüter

Druck
Volksdruckerei Basel

Redaktionsschluss
jeweils am 15. jeden Monats

Marketing und Verkauf im Unternehmen ● Gehen Sie doch in ein anderes Geschäft!
● Rationalisierung ● Fasnacht 71 ● Betriebliches Vorschlagswesen ● Rund um
«Rund um den Wein» ● Der Abwart ● Der rote Hahn auf dem Lysbüchel ● «Alles
aus dem Kopfe» ● Auf Souvenirjagd in der Toscana ● Adelfia ● Informationen

«Alles aus dem Kopfe...»

Ein Besuch im Karl-Jauslin-Museum in Muttenz

Man staunt immer wieder von neuem, wie ergiebig der Boden unserer Regio für Talente aller Art ist. Irgendwie muss es an den schon von Hebel besungenen «lauen Lüften» der Basler Umgebung liegen, dass die geistigen und künstlerischen Gaben initiativer Menschen auch bei widrigsten Lebensumständen zum Durchbruch gelangen...

Karl Jauslin wurde am 21. Mai 1842

als Sohn eines armen Steinbrechers in Muttenz geboren.

Sein Grossvater hatte als «Revolutzer» Anno 1833 beim Sturm gegen die Basler die Trommel geschlagen, und als Karl etwa zwei Lenz jung war, liess sich sein Vater als Landjäger anwerben. Die Familie zog nach Liestal, wo ihr Ernäh-



Das freundliche Lächeln dieses würdigen Herrn lässt kaum vermuten, wie hart der Lebensweg des hochtalentierten Muttenzer Illustrators Karl Jauslin (1842—1904) war.

rer als Schliesser im Zuchthaus amtierte und wo dem kleinen Gernegross von einem gebildeten Gefangenen die ersten Grundbegriffe der Zeichenkunst beigebracht wurden. «Sobald ich einen Bleistift, einen Griffel und ein Stück Papier erhaschen konnte, musste gezeichnet und mit schlechten Farben gemalt werden. Etwas Anderes wollte ich nicht thun...»

In die Kindheitsjahre des bekanntesten Muttenzer Künstlers fielen die Sonderbundswirren, die Freischarenzüge und der zweite und dritte Aufstand im benachbarten Baden. «Ich sah die deutschen Flüchtlinge in Liestal, man konnte Gewehre, Säbel und Helme um ein Spottgeld von ihnen kaufen, denn die armen Menschen hatten kein Geld. Ich sah Sappeure in Bärenmützen und Schurzfell, die Reiter mit Rossschweif und Feueimercozakos auf dem Kopfe vorbeiziehen...»

Diese kriegerischen Eindrücke wurden noch durch die Monturenfreude von Karls Vater ergänzt. Einmal posierte er als Traintrompeter auf einem Schimmel oder als alter Eidgenosse in Helm und Harnisch und mit der Hellebarde in der Hand als Wache bei einem Schützenfest-Triumphbogen. Diese malerischen Impressionen bestimmten denn auch

Karl Jauslins Vorliebe für martialische Szenen;

eine Neigung, die von poetischer Naturfreude in schönster Weise ergänzt wurde. «Zeichnen, Geschichte hören und Landkartenstudieren waren mir das Liebste. Ja ich machte einmal ein Relief von Baselland in Lehm, nach einer alten Karte, vertieft und erhaben. In anderen Fächern war ich nie stark, nur Aufsätze schrieb ich, so dass mir der Lehrer sagte, es sei hirnverbranntes Zeug...»

Von Liestal wurde Vater Jauslin nach Sissach und von dort wiederum nach Muttenz, respektive in das Zöllnerhaus am Rhein («Rothhaus bei Schweizerhalle»), versetzt, von wo aus der kleine Karl mit seiner jüngeren Schwester Emma tagtäglich nach Muttenz «in die Schule tappelte».

«Ein herrlicher Weg war dies durch den damaligen, noch nicht niedergelegten, wunderschönen Eichenwald, darin die Eichhörnchen sprangen und die Vögel liebliche Lieder piffen, am Wege die Frösche quakten

und wir Kinder selig waren im Waldesgrün und Blüthenduft...»

Bald hiess es erneut «zügeln». Jauslins kamen nach Allschwil. Auf Grenzpatrouillen begleitete Karl den Vater und lernte so «die französischen Gensdarmen mit ihren Napoleonshüten, dem gelben Lederzeug und den Schwalbenschwänzen» kennen. «Hie und da gab es Gefangene, desertierte Dragoner mit Rossschweif-Helmen, rothen Hosen und langem Palasch an der Seite. Diese französischen Soldaten von damals wa-



So zeigt sich heute die kleine Sammlung — nur eine Auswahl aus den grossen vorhandenen Beständen des Künstlers —, die im Souterrain des Muttenzer Gemeindehauses jeden ersten Sonntag im Monat von 10 bis 12 Uhr besichtigt werden kann.

ren eine Schelmenbande und händelsüchtig, nichts war sicher vor ihnen. Nur arme, meist krummbeinige, kleine Leute, aber sehr kräftig. Ich sah einmal einen Soldaten, der sich blutüberströmte wie ein Löwe mit einem Bajonett gegen zehn bis zwanzig wehrte. Ich sah dem Schauspiel zu, wie's eben die Kinder machen, ängstlich; von da an musste auf allen meinen Bildern Blut fliessen, stromweise, und durch und durch gestochen sein mussten die Leute.» Ein paar kleine Farbhelgelein des kleinen Karl im Jauslin-Museum zeigen, wie plastisch dem Buben diese Eindrücke haften blieben —

das Blut sprudelt wie ein Brunnlein

aus Soldatenbäuchen.

In den fünfziger Jahren ging Karl dann — nach einem weiteren Umzug mit «hochbepacktem Leiterwagen» — in Waldenburg mit dem später gleichfalls berühmten Emil Frey (schweizerischer Oberst, Offizier im Südstaatenkrieg und schweizerischer Gesandter in den USA) in die Bezirksschule. Als sich Karls Vater im Reigoldswiler Walde stundenlang mit einem Uhrendieb herumschlug und danach «blutüberströmte mit dem ebenso blutigen Arrestanten, einem stämmigen Berner Oberländer, im Städtchen anrückte, waren beide halbtot von der Hitze, dem Kampf und Blutverlust».

Dann kam die kleine Karolina, ein goldlockiges, blauäugiges Mädchen als zweitletzter Spross der Familie auf die Welt und wurde schon in den ersten Lebensjahren «vom durchreisenden König von Portugal auf den Armen getra-

millenoberhauptes zeichnete Karl noch die Erenitage und die Burgen Reichenstein, Dornack, Landskron, Rotberg, Fürstenstein, Möncheberg, Pfeffingen, Angenstein, Bärenfels und Ilsestein.

«Ich machte Gedichte darüber von Noth und Graus, von Ritterlust und Waffenklang.»

Es war der Sonnenschein vor dem Gewitter...»

Sofort nach des Vaters Begräbnis ging der 16jährige Karl als Maurerhandlanger nach Basel und kehrte jeden Tag zu Fuss wieder nach Arlesheim zurück. «Ich wurde krank, weil ich tagelang in nassen Kleidern arbeiten musste, denn die Parliere liessen einen erst an das Trocknen gehen, wenn das Wasser zu den Hosen hinauslief.»

Stabsmajor Achilles Alioth sorgte dafür, dass Karl und seine Schwester Emma zwei Jahre lang in der nähergelegenen Fabrik in Dornach arbeiten konnten.

«Ich war ein armer Prometheus, an den Felsen des Erwerbs angeschmiedet.

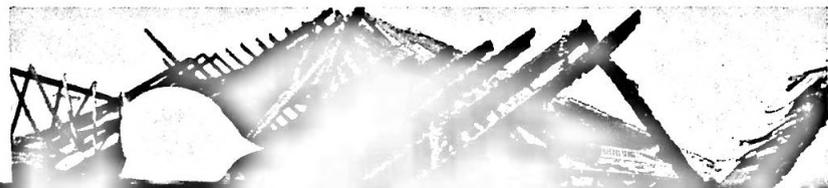
Wieder ging ich zu Major Alioth und klagte ihm meine Noth, zeigte ihm meine Zeichnungen und Malereien, was ich noch hatte, denn das meiste hatte ich aus Verzweiflung in den Ofen geworfen — es waren mehrere festgestampfte Körbe voll.» Jauslin kam jetzt in die Lehre zum Dekorationsmaler Thommen in Basel. «Herr Alioth war in dem Glauben, dass ich in Basel ein Künstler werde, und um ihn zu täuschen, musste ich hie und da Landschaften in Öl malen zum Geschenke. Thommen aber sah nur auf seinen Vorteil und suchte soviel als möglich aus uns armen Lehrbuben zu pressen...»

Elf Jahre lang vegetierte Jauslin nun in dieser künstlerischen Purgator:

«Ich war noch lange kein Künstler, ich war Anstreicher und Farbenreiber, und meine Ideale gingen fast in Trümmer.»



Im Sommer 1501 wurde im Münster das erste eidgenössische Basler Kind getauft. Mit diesem 1902 entstandenen, im Entree des Jauslin-Museums ausgestellten Prachtshefgen bewies der «Schlachtenmaler» einmal mehr, dass er auch ein Meister romantischer Darstellungskunst war. Fortsetzung in der nächsten Nummer



begonnen. In reibungslosem Zusammenwirken mit den Firmen Ulrich Stamm, Bauunternehmung, Karl Schweizer AG und Schindler-Luag AG wird in ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit, die auch den Sonntag zum Werktag macht, diese riesige Aufgabe in Angriff genommen. Auch werden Angehörige



